

ollen, die bei der Kursfestsetzung mitwirken. Im Auslande befinden sich die Einrichtungen bereits. Damit beugt man auch Verlusten deutschen Capitals an schlechten ausländischen Papieren vor. Gerade jetzt hat das kräftigste Eintreten der deutschen Regierung im ganzen Reich ungeheuren Beifall gefunden. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Auch die Bestimmungen über die Haftbarkeit für inländische Prospekte bedürfen einer genaueren Prüfung, vielleicht könnte für die Zulassung ausländischer Papiere eine Centralstelle für ganz Deutschland errichtet werden. Außerst bedenklich wäre der Terminhandel in fingirter Waare. Die Entrüstung gegen das Börsenregister beweist, daß damit das richtige getroffen sei. Die Börsenreform würde wohl eine gewisse Steigerung der Getreidepreise herbeiführen, man dürfte aber keine allzu großen Hoffnungen hegen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Auch die Bestimmungen über die Haftbarkeit für inländische Prospekte bedürfen einer genaueren Prüfung, vielleicht könnte für die Zulassung ausländischer Papiere eine Centralstelle für ganz Deutschland errichtet werden. Außerst bedenklich wäre der Terminhandel in fingirter Waare. Die Entrüstung gegen das Börsenregister beweist, daß damit das richtige getroffen sei. Die Börsenreform würde wohl eine gewisse Steigerung der Getreidepreise herbeiführen, man dürfte aber keine allzu großen Hoffnungen hegen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Abg. Dr. Meyer-Halle (Frei. Ver.): Indem ich die wenigen Schritte von meinem Platze zurücklegte, glaubte ich, es würde sich mir ein Georg v. Grundberg in den Weg stellen und mir zurufen: Wöhllein, Wöhllein, du gehst einen schmerzlichen Gang! (Heiterkeit.) Ich habe von jeher geglaubt, man dürfe von der Tribüne des Reichstages aus jedes Interesse vertreten, nur nicht das des Handels und der Börse. Man sagt, ich besäße einige Kenntnisse von den Verhältnissen der Börse, denn ich bin eine Reihe von Jahren Mitglied des Vorstandes der Börse gewesen und habe die Verhältnisse genau beobachtet. Ich werde mich deshalb auch bemühen, die Vorlage möglichst sachlich zu behandeln. Als Wirkungen derselben scheint mir unabweisbar, daß den kleinen Bankiers und den Bankiers und Productenhändlern in der Provinz, Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, daß andererseits die großen Banken in den Handelscentren um so größere Gewinne einfahren werden. Ob das den Absichten der Freunde des Gesetzes entspricht, scheint mir doch fraglich. Stellen Sie sich zunächst einmal auf den Standpunkt des Produzenten. Dieser verlangt, daß ihm sein Product möglichst sofort abgenommen und bezahlt wird. Der Consumant kann die ganze Ernte nicht dem Produzenten abnehmen, denn er kann seinen Bedarf nicht überlegen, er hat auch nicht das genügende Geld. Es muß also der Händler eintreten, der die Producte kauft und nach und nach wieder an die Consumanten verkauft. Der Händler muß die ganze Ernte des Landwirths abnehmen; die Bezahlung soll da sofort erfolgen, eventuell sogar vorab. Kann der Händler die Waare nicht sofort abnehmen und bezahlen, so verpflichtet er sich, sie zu einem bestimmten Termin abzunehmen und zu bezahlen, bis zu welchem er sich Abnehmer zu bestimmten Preisen gesichert haben wird. Das ist das Wesen des Terminhandels. Nun wird das Termingeschäft allerdings auch von Reuten betrieben, die keinen Bedarf haben, und die Speculation ist ziemlich weit in das Volk eingedrungen. Derselben Erscheinung begegnen wir aber auch auf anderen Gebieten. Es steigen Leute auf Pferde, die nicht reiten können, es gehen Leute auf die Jagd, die nicht treffen können u. s. w. (Heiterkeit.) Man erhebt ferner gegen die Börse den Vorwurf, daß an ihr Leute mühelos große Vermögen erwürben. Das ist durchaus nicht richtig. Nothwendig ist nicht geworden, weil er die Börse besucht hat, sondern er besuchte die Börse, weil er reich war. Als Brangel einmal die Börse besuchte, führte man ihn auch in die Bombardende, und auf seine Frage, ob die dort handelnden Leute wirklich alle Millionenäre seien, mußte man ihm sagen, es seien eine ganze Menge mit Vermögen von weniger als einer Million. Von zwei im vorigen Jahre gestorbenen reichen Männern hat der eine niemals Börsengeschäfte in erheblichem Umfange gemacht, und doch war er, nämlich Werner Siemens, reich, als der Bankier Dieckmänner, die beiden höchsten Steuern in Preußen und Industrie und keine Bankiers. Also es werden keineswegs an der Börse die größten Vermögen erworben. Daß kleine Capitalisten, wenn sie sich auf das Gebiet der Speculation begeben, ihre Sparfame einbüßen, wird man durch kein Mittel der Gesetzgebung verhindern können. Gegen ungerechte Commissionäre bietet, glaube ich, das deutsche Handelsgesetzbuch genügenden Schutz. Allerdings muß gegen unlautere Elemente vorgegangen werden, und ich habe immer zur größten Strenge gerathen, aber ich habe nicht gesagt: Stellt den Mann vor ein Ehrengericht, sondern: Schmeißt den Kerl raus! Alles in allem hat mich die Vorlage wenig aufgeregt, sie wird im ganzen wenig ihren Zweck erfüllen und es hat den Anschein,

als wollte man dem Rufe, es müsse etwas geschehen, dadurch entsprechen, daß man etwas möglichst Unwesentliches thut. (Beifall links.) Abg. Camp (Reichsp.): Ich freue mich, daß Graf Kanitz nur gegen Einzelheiten des Gesetzes, nicht gegen dieses an sich gesprochen hat. Auch Abg. Meyer hat anerkannt, daß Mängel an der Börse bestehen. Nun, diesen Mängeln und Mängeln müssen wir entgegen treten, da die Börse aus eigener Initiative nichts zu ihrer Abstellung unternimmt. Redner führt weiter aus, die große Bedeutung der Börse sei unverkennbar. Man sehe zum Beispiel, wie die englische Börse den politischen Angriff Amerikas zurückgeschlagen habe. Die Landwirthschaft fordere mit Recht eine selbstständige Vertretung an der Börse; sie dürfe nicht auf Händler angewiesen sein. Es sei fraglich, ob sich Weizen bei seiner großen Ungleichheit zum Terminhandel eigne. So sei der argentinische Weizen ein Mittelglied zwischen Weizen und Roggen. (Hebner legt eine Probe auf den Tisch des Hauses nieder.) Die Ausschließung des argentinischen Weizens von der Börse würde eine Abänderung des argentinischen Handelsvertrages überflüssig machen. Redner beantragt die Verweisung des Börsen- und Depotgesetzes an eine Commission.

Reichsbankpräsident Dr. Koch: Nach den oft recht heißen Debatten in der Enquete-Commission muß der ruhige Gang der heutigen Verhandlungen recht freundlich begrüßt werden. Der Entwurf beruht im wesentlichen auf den Vorschlägen jener Commission. Er bildet gewissermaßen eine mittlere Linie zwischen den Gegenseiten. Ich bitte Sie, deshalb bei dieser Mittellinie zu bleiben und nicht zu weitgehenden Beschneidungen anzuregen, denn schon gegen die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt haben sich verschiedene Corporationen sehr bedenklich geäußert. Der deutsche Handelsstand beruht eben, wie Graf Kanitz ja auch anerkennt, auf einer soliden Basis. Auswüchse sind vorhanden und gegen diese wollen wir mit dem Gesetze vorgehen. Wir haben dabei keineswegs die Interessen des Handels allein im Auge gehabt, sondern vornehmlich die der Produzenten und der Consumanten, das Gesetz bildet so zujagen eine Art Reichsrecht für die Börse, wie es noch kein Land sonst aufzuweisen hat. Graf Kanitz und der Vorredner wünschen eine Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatscommissars. Wir sind aber mit unseren Vorschlägen schon über den von der Enquete-Commission gezogenen Rahmen hinausgegangen. Eine Mitwirkung bei der Festsetzung der Kurse konnten wir ihm nicht beilegen, denn bei großen Börsen konnte er die Menge der Papiere gar nicht übersehen. Die Zusammenlegung des Börsenaußschusses scheint mir ganz unbedenklich. Dem Börsenvorstand steht doch nur ein Vorschlagsrecht zu. Die Einrichtung einer Centralstelle für das Emissionswesen, wie sie Graf Kanitz wünscht, halte ich nicht für nöthig, in der Vorlage sind sehr weitgehende Garantien gegen Fälschungen des Publicums gegeben. Daß hier und da durch Ueberrahme ausländischer Anleihen große Verluste entstanden sind, ist richtig, aber andererseits haben wir doch auch große Gewinne gehabt. Dergleichen läßt sich von vornherein nicht übersehen, auch nicht bei einer Centralstelle. Bei der Productenbörse sind meines Erachtens die Wünsche des Abg. Camp durchaus berücksichtigt. Auch ich spreche schließlich die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, ein Gesetz zu Stande zu bringen, das den berechtigten Börseninteressen keine zu enge Schranke zieht, dagegen die Auswüchse nach Möglichkeit zu beseitigen geeignet ist. (Beifall rechts.) Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Danzig, den 10. Jan. Kaiserlicher Lauf. Von dem Kaiser ist auf die Glückwünsche-Adresse der Stadtverordneten in Berlin antwortend das Jahreswortschloß folgende Antwort ergangen: „An der Glückwünsche-Adresse, welche mir die Stadtverordneten beim Eintritt in das neue Jahr gewidmet haben, bin ich zu meiner Freude auch dem Ausdruck pietätvoller Dankbarkeit gegen Meinen hochgeliebten Herrn Großvater und Meinen in Gott ruhenden Herrn Vater begegnet, deren gottgegebener Wille für des Vaterlandes Größe, Ehre und Einheit uns in der jetzigen Zeit der Erinnerung an die großen Errungenschaften der Jahre 1870/71 wieder lebendig vor Augen geführt worden ist. Die Wege der Zukunft, in welcher die großen Errungenschaften des vergangenen Jahres in des niedergehenden deutschen Reiches Souveränität festlich begangen worden sind, hat mich mit Begeisterung erfüllt und vertraue ich, daß die aus jener großen Zeit ererbte geistige Erbschaft, welche die deutsche Nation bis in den Tod gegen König und Vaterland als ein heiliges Erbe zu bewahren, auch in den Herzen der Berliner Bürger sich ein nachfolgendes Beispiel gefunden hat. Den Stadtverordneten spreche ich für die Mir und Meinem Hause dargebrachten Segenswünsche meinen warmsten Dank aus.“ Neues Palais, den 4. Januar 1896. Wilhelm R.
Fürst Bismarck wird noch, wie der „Vor.-Anz.“ erfährt, der wiederholten Einladung des Kaisers Folge

leisten und am 18. Januar gegen 10 Uhr Vorm. hier eintreffen, vorausgesetzt, daß bis dahin in seinem Gesundheitszustand keine Verschlechterung eintritt. Wahrscheinlich wird der Fürst schon Tags vorher nach Schönhofen fahren. Der Fürst wird auch diesmal im königlichen Schloß absteigen, an der Parade im Wagen mit besonderer Genehmigung des Kaisers teilnehmen, dem Galabier beimohnen, voraussichtlich aber schon Abends nach Schönhofen resp. Friedrichsruh zurückkehren. Auch die beiden Söhne des Kanzlers erhielten Einladungen zu den Feierlichkeiten. Ein Oberst ist zum Ehrendienst des Fürsten bereits designirt.

Trauerfeier für Prinz Alexander. Heute Mittag fand in dem schwarz decorirten mit Blumen reich geschmückten Interimssaal, unter dem Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen, die Einsegnung der Leiche des Prinzen Alexander statt. Vor dem Sarge, der von mit Kränzen bedeckten Canabälern umgeben war, saßen im Halbkreis auf rothsammetnen Stühlen der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin Friedrich, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold und die anwesenden Fürstlichkeiten, sowie die Vertreter von nicht anwesenden Fürsten. Ferner waren anwesend das diplomatische Corps, die Mitglieder des Bundesraths, die Staatsminister, die Generalität und zahlreiche Officiere. Sophrabiger Dr. Faber hielt die Gedächtnisrede; die Choräle wurden vom königlichen Domchor ausgeführt.

Zur Transvaalfrage enthält die „Nordb. Allgem. Ztg.“ eine sehr bemerkenswerthe Auslassung, die wie uns aus Berlin zuverlässig mitgeteilt wird, als eine offizielle Kundgebung der deutschen Reichsregierung anzusehen ist. Das Blatt führt aus, daß auf Grund der thatsächlichen Verhältnisse die Behauptung der englischen Presse über das angebliche Recht der Südafrikaner Englands nicht nur directen Widerspruch mit dem klaren Wortlaut des Vertrages von 1884, sondern mit der constanten Praxis der englischen Regierung stehe. Und damit fällt der von jener Presse gegen Deutschland erhobene Vorwurf, daß es fremde Rechte antaste, wenn es jene Südafrikaner befreite, in Nichts zusammen.

In England dauert inzwischen die Flottenmobilisation in großem Stille fort, und die Flotten bringen spaltenlange Berichte über die Schiffe, die in den Dienst gestellt werden, und über die fieberhafte Thätigkeit, welche in den Docks und Proviandämtern herrscht. Auch im Kriegsministerium werden umfassende Vorbereitungen für eine Truppenmobilisation getroffen. Offenbar will England seine Macht der Welt zeigen, denn einen vernünftigen Zweck können diese fieberhaften Anstrengungen doch nicht haben. Ein Theil der englischen Presse spielt auch gestern wieder Gift und Galle, doch mehren sich jetzt auch die besonnenen Stimmen, die sich nicht scheuen, ihren verklärten Standpunkt klar zu machen. So warnt das „Chronicle“ davor, Dr. Jameson und seine Officiere als Helden zu feiern. Sie hätten das Reich und die Armeen in den Schmutz gezogen und verdienten eine strenge Bestrafung. Diese Satisfaction sei England der civilisirten Welt schuldig. Und Labourdore, der radicale Abgeordnete schreibt: „Ich kann es nur wunder nehmen, daß in England jemand daran Anstoß nimmt, daß der deutsche Kaiser ein Glückwunsch-Telegramm an den Präsidenten der Kräger geschickt hat, weil eine freibereitende Hand im Solde einer Finanzgesellschaft einen Einfall gemacht hat. Die haben doch nur ihre Rechte mißbraucht, wenn sie unter der britischen Flagge kämpften. Es ist wirklich befriedigend, daß diese Leute es schwerer gefunden haben, mit den Deutschen fertig zu werden, als mit den Unterthanen von Bengalen.“

W. T.-B. London, 9. Jan. Der Staatssecretär für die Colonien Chamberlain gab heute dem Gouverneur der Capcolonie Sir H. Robinson nach Protectoria telegraphisch den Auftrag, dem Präsidenten Krüger folgende Depesche zu übermitteln:

„Ich habe von der Königin den Befehl erhalten, Ihnen mitzutheilen: Ihre Majestät hat mit Genugthuung erfahren, daß Sie entschieden haben, die Gefangenen der Regierung der Königin zu übergeben. Diese Handlung wird Ihrer Excellenz zur Ehre gereichen und wird beitragen zum Frieden für Südafrika und zum harmonischen Zusammenwirken der englischen und holländischen Rasse, welches notwendig ist für die Entwicklung und das Gedeihen in der Zukunft.“

Veränderungen im Dienste der Schutztruppen. Die „Nationalzeitung“ theilt mit, der Kaiser habe die Anordnung getroffen, daß die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika in einer Art von Gendarmerie reorganisirt und dem Gouverneur unterstellt werde. Wolffs Telegraphisches Bureau erzählt hierzu, daß an Stelle des Reichsmarine-Ministers als höhere Instanz der Schutztruppe die Colonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes tritt. Damit wird eine langjährige Forderung Bismarcks erfüllt. Wird depeichirt uns dazu aus Berlin:

J. Berlin, 10. Jan. Das „Tageblatt“ veröffentlicht eine Depesche Eugen Wolffs des bekannten Afrika-Reisenden, welcher auf der Rückreise nach Berlin begriffen ist, aus Düsseldorf über die Meldung, welche eine anderweitige Organisation der Schutztruppen in den Colonien seitens des Kaisers in Aussicht stellt. Die Depesche lautet: Die Entschliessung des Kaisers, die colonialen Schutztruppen in eine ausschließlich dem Auswärtigen Amte bezug. den Gouverneuren in unseren Colonien unterstellte, vom Reichsmarineamt absolut unabhängige Colonial-Gendarmerie umzuwandeln, ist als eines der wichtigsten, erfindlichsten und legendenreichsten Ereignisse in der Geschichte der Verwaltung der Colonien und für deren zukünftige Entwicklung anzuerkennen. Wie das „Tagebl.“ in dieser Angelegenheit weiter meldet, hat Major v. Wissmann diese neue Organisation energisch befürwortet und zur Voraussetzung seines weiteren Verbleibens im Colonialdienste gemacht.

Neuer neue Bestimmungen bezüglich der Arbeitszeit der Handlungsbefehligen und Lehrlinge wird uns aus Berlin geschrieben:

Nachdem die Reichscommission für Arbeiterstatistik Erhebungen über das Vorkommen der Verhältnisse im Handel und Gewerbe bezüglich der Arbeitszeit der in diesem Gewerbe thätigen Handlungsbefehligen und Lehrlinge gestellt hat, liegt, wie ich erfahre, in nicht ferner Zeit ein ähnlicher Antrag bezüglich der Arbeitszeit der Handlungsbefehligen und Lehrlinge zu erwarten. Auch da ist durch die Ermittlungen in vielen Fällen eine übermäßige Dauer der Arbeitszeit — bis zu 16 Stunden bei jungen Leuten, die sich noch in der Entwicklung befinden — festgestellt worden. Daß eine derartige Anspannung der Kräfte eine Gesundheitsgefährdung herbeiführen vermag, leuchtet ein, und der Gesetzgeber wird sich ein Verdienst erwerben, wenn er hier baldigst eingreift.

Die Vorgänge in der Sylvesternacht im Pichorbräu in München kamen gestern in der bayerischen Abgeordnetenkammer zur Sprache. Der Kriegsminister Freiherr von Aß gab eine eingehende Darlegung des Sachverhalts und betonte dabei, aus welchen Gründen das strafrechtliche Verfahren gegen den betreffenden Officier, welcher

mehrfach gegen die Vorschriften verstoß, eingeleitet ist. Abgeordnete aller Parteien forderten eine Abänderung der bestehenden Vorschriften über die Ehrenbezeugungen in geschlossenen Räumen. Der Kriegsminister erwiderte, daß eine Abänderung nicht notwendig sei, da bei sinnvoller Ausführung der bezüglichen Vorschriften jede Befähigung des Publicums ausgeschlossen sei. Der Minister gab dem Wunsch Ausdruck, daß das gute Verhältniß zwischen Militär und Volk nicht durch ungerechtfertigte Ausnützung des vereinzelten Vorfalls beeinträchtigt werde.

Deutschland.

Berlin, 9. Jan. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Kriegsminister Grafen v. Schellendorf und den Chef des Militär-Cabinetts v. Gahne. Nach Rückkehr von der Trauerfeier für den Prinzen Alexander von Preußen, worüber wir an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich berichten, empfing der Kaiser die bei der Feier anwesenden gewesenen Vertreter der fremden Fürstlichkeiten.

In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurden der Antrag Preußens betreffend die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Bäckereien und Conditoreien, ferner die Vorlagen, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die große Pflanzungsindustrie und betreffend den Gesetzentwurf wegen Feststellung des Landeshaushaltsvertrags von Elsaß-Lothringen für 1896/97 den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Ausschüsse anträge betreffend die anderweitige Einbringung des Entwurfs eines Gesetzes über Abänderung der Gewerbeordnung wurden mit einigen Abänderungen angenommen.

Mex. 9. Jan. Bei der heutigen Reichstags-Sitzung wahl im Wahlkreise Mex wurde in der Stadt Mex bis 9 Uhr Abends gewählt: Pierson 1849, Martin 1446, Pagenstecher 156 Stimmen.

Frankreich.

Paris, 9. Jan. Der Comte Ulrich de Gory, Chefredacteur einer militärischen Zeitung, wurde vorgestern wegen Verdachts der Betheiligung an den Verträgen gegen den verstorbenen Kaiser Reichard verhaftet.

Spanien.

Madrid, 9. Jan. Der heute unter dem Vorst. der Königin-Regentin stattgehabte Ministerrath beschloß, die von Martinez Campos nachgeforderte Entlassung abzulehnen und die See- und Landstreitkräfte für Cuba zu verstärken.

Zahlreiche Familien aus der Umgegend von Havana haben durch den Aufstand ihre ganze Habe eingebüßt und sind in die Stadt geflüchtet. General Navarro lieferte einer Schaar von Aufständischen in der Nähe von Ceiba Delagua ein Gefecht. Letztere verloren 23 Tödt.

Neues vom Tage.

Die Gattin des verstorbenen Reichsanwalts Dr. Fritz Friedmann sollte nach der Meldung Wiener und Budapestischer Blätter mit der Direction des Wintergartens einen Contract abgeschlossen haben, wonach sie von nächster Woche an als Chauffeurentwärtin auftreten werde. Diese Meldung ist nicht richtig. Frau Dr. Friedmann, die früher Schauspielerin war, hat sich allerdings um ein Engagement bei derselben beworben, ist aber abgelehnt worden. — Am 10. Jan. wurde bekannt gegeben: Am 8. Januar wurde auf dem Ueberwege in Km. 76,4 zwischen Gertrudenbrunn und Kollmar in Pr. um 11 Uhr 28 Minuten Vorm. von dem Personenzug Nr. 1 ein einstufiges Güterzug überfahren. Der Wagen wurde getrennt. Von den Insassen wurden vier Personen leicht und eine schwer verwundet. Die Schuld trifft den Führer des Wagens. — Im Trappenpark bei Ragat trafen gestern Nacht beim Patronenwechsel zwei Forstschützer mit zwei Wildhunden zusammen. Der Aufforderung, die Hunde niederzuliegen, leisteten die Letzteren nicht Folge, vielmehr feuerte einer der Wilderer auf die Beamen, verletzte jedoch das Ziel. Als sich der zweite Wilderer schützte, wurde er durch einen Forstschützer durch einen wohlgezielten Schuß nieder. Der Geschossene starb bald darauf; es wurde in ihm der Wildhieb beobachtet aus Galbrahen erkannt. Der zweite Wilderer entkam. — Bei heftigem Sturm in der vorletzten Nacht ist der auf dem Lago Maggiore befindliche italienische Zollkreuzer samt seiner Besatzung untergegangen. Der Dampfsessel des Schiffes explodirte in der Nähe von Quino

Gedenkblätter aus Deutschlands stolzester Zeit.

10. Januar 1871. Aus der Weltgeschichte. Erster Tag der dreitägigen Schlacht bei Orléans an der Sarthe im Süden. Die von jeher überlegenen Kräfte verteidigten französische Stellung ist nach 3 bis 8 1/2 Meilen von Orléans entfernt. Ueberall haben die Deutschen auf kräftigen Widerstand und können nur langsam vorrücken. Am Abend ist das 3. Corps bis auf 1 1/2 Meilen, die 17. und 22. Division auf 2 1/2 Meilen von Orléans gelangt. Das 10. Corps kommt erst am Abend ohne Gefecht auf das Schlachtfeld, etwa 2 Meilen südlich von Orléans.

Theater und Musik.

Liederabend von Jettia Finkenstein. Das hatte genügt, um den Apollo-Saal gestern Abend zu füllen. Die Concertgeberin ist uns keine Fremde mehr. Bereits im vergangenen Winter ist sie zweimal bei uns eingetroffen und hat mit ihrem schönen in allen Registern ausgeglichenen Mezzosopran, ihrem natürlichen und feinen Vortrage das Auditorium für ihre Kunst gefangen zu nehmen, ja zu begeistern gewußt. Die Sängerin besitzt etwas, was sie viele ihrer berühmten Collegeninnen beneiden können und das ist die Natürlichkeit. — Nirgends findet sich in ihren Liedern etwas Gefünstes, selbst die Coloraturen und Triller, die bei vielen als Bierath ganz besonders herausgemeißelt und in den Vordergrund gedrängt werden, perlen hier wie selbstverständlich und ohne Mühe und überlegen den Zuhörer der Frage: Welche immense Technik gehört dazu, um ein Lied in solcher Vollendung darzubieten? — Das Programm, das dem gestrigen Abend zu Grunde gelegt war, bestand aus nicht weniger denn 18 Liedern von theils sehr, theils weniger bekannten Componisten, von Bach und Handel bis herab zu Taubert und Hans Sommer. Und in diesem zwei Jahrhunderte umfassenden Programm zeigte die Sängerin eine Universalität, die zu bewundern war. Neben dem ersten Kirchenlied, das erste und heitere deutsche Lied, neben dem alten italienischen sämmeren Cantus, der flotte prädelnde französische Chanson. Auf allen Gebieten gleiche Beherrschung des Stoffes und tiefes Verständnis für die Componisten. Mit dem Bach'schen „Gottes Zeit“ leitete die Sängerin vornehm den Abend ein, es folgte „Händel's „Contra Altus“, das aus seiner Länge verschollenen Oper „Molinda“ stammt, und hieran schloß sich Jomelli's Overtura mit seiner „La Calandrina“, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein soll. Mit allen drei Vorträgen, in denen sie gleich eine bedeutende virtuose Technik offenbarte, wußte Frau Jettia Finkenstein ihr Auditorium sofort zu fesseln. Dann kam sie auf das deutsche Lied, aus dessen unvergleichlichem Vorn sie die Zuhörer reich erquickte. Mit Schubert's „Tod und das Mädchen“, das vielleicht noch eine subtilere Behandlung erfahren kann, mit dem „Habenbröcklein“, das wir lange nicht so poetisch und zart gehört haben, und „An eine Quelle“ begann sie. Ihnen folgte Robert Schumann mit seinem „Waldegespräch“, einem tief empfindenen Liede, und daran schloß sich Robert Franz mit seinen „Zwei wette Rosen“, „Der Mond ist schlafen gegangen“, und „Rosmarin“, Berlin, die wunderbar discreet und pointirt gelungen wurden. Taubert's „Zapfenreiter“ in seiner naiv humorvollen

alte, vornehme Geschlechter mit den bürgerlichen Elementen gesellschaftlich verbinden. Ich denke darüber vielleicht zu exclusiv, in mir leben noch viele alte traditionelle Vorurtheile, die bei uns zur zweiten Natur geworden sind und von denen ich für meine Person nicht mehr abweichen werde. Nicht etwa, als ob ich den Bürgerstand als solchen verachtete oder gering schätzte, — nein, im Gegentheil, — ich halte ihn für die Erhaltung eines Staates für absolut notwendig; in ihm wurzeln ebenso viele nützliche Eigenschaften und Tugenden, wie in unserem Stande, aber gesellschaftlich mag ich mich nicht mit den mir fremd gebliebenen Elementen, — die meine Eigenart ebenso wenig zu begreifen vermögen, wie ich die ihre, vermischt. Wie es nationale Fehler und Eigenschaften giebt, die uns abstoßen wie anziehen, so giebt es eben auch erziehungsgesellschaftliche Fehler und Tugenden. Ich halte die Lehre von der Vererbungstheorie fest. Im Blute liegen all unsere Fähigkeiten, unsere guten und bösen Eigenschaften. Auch der Adel der Gemüthsart erbt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort und wenn es vererbt ist, wie Ihnen, lieber Sohn, und wie uns, auf eine lange, lange Reihe von ausgezeichneten Ahnen zurückzuführen, auf Vorfahren, auf die wir stolz sein dürfen, der hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, sich fern von allem Niedrigen zu halten.“

Georg hatte der langen Rede seines zukünftigen Schwiegervaters lauthals zugehört, eine flüchtige Rösche war dabei in seine Wangen gestiegen, um die feischen Rippen zuckte ein eigenhümliches Bächeln, seine Arme legten sich fester um die schlanken Hüften Ada's als er jetzt meinte: „Die Jugend denkt in vielen Dingen toleranter als das gereifere Alter. Ich gehe von dem liberalen Grundfasse aus, daß jeder Mensch sich seinen Werth selbst giebt und wir daher in dem Zeitalter der Intelligenz nicht mehr das Recht haben, allzuviel auf die Vorzüge der Geburt zu geben.“

Ada blickte ihrem Verlobten mit einem befriedigten Bächeln in das lebhaft gefärbte Antlitz.

„Solche Worte aus Deinem Munde zu hören, hatte ich kaum zu hoffen geglaubt“, meinte sie erregt. „Papa erzählte oft, wie stolz, wie namenlos stolz Dein Vater auf die Vorzüge der Geburt gewesen und wie schwer er sich in die neuere Auffassung sozialer Verhältnisse gefunden habe. Jetzt“, sie drückte die in ihre Hand ruhende Hand des Geliebten warm an ihre Brust, „jetzt, Georg, wird es mir erst klar, was Dein Vater an Dir getadelt, wodurch Du Dich ihm entfremdet hastest.“ Ich fühlte mich schüchtern fort, „ich verheirathe ja gar nichts von Politik, von den schwebenden sozialen Fragen, außer Henry hat sich noch Niemand mit mir über ernste, wichtige Dinge unterhalten, aber wenn ich mir zurücksehe, was ich in der Geschichte gelernt, was mir Henry bestätigt hat, dann kann ich nicht glauben, daß adlig geboren stets mit adliger Gesinnung identisch ist. O Papa, denke das, was der ersten französischen Revolution vorangegangen, welche Verbrechen die englische Geschichte, die der römischen Kaiser in sich schließt. Wenn Du nun solche Menschen Deine Vorfahren nennen müßtest, die Abenteurer reichte in Jahrhunderte zurück, könntest Du stolz auf ihre Eigenschaften sein?“

Die Eltern der jungen Dame hatten den lebhaft gesprochenen Worten Ada's erstaunt, ja bestreut zugehört, während sich in den Zügen ihres Verlobten eine fieberhafte Erregung kundgab. Seine Blide hingen wie faszinirt an der schlanken Wädchengestalt, welche ihm in ihrer feilschen Erregung schöner denn je erschien, seine Brust wogte, es schien, als wollte er den Worten der Braut seine eigene Ansicht, die so sehr mit der eigenen übereinstimmte, beifügen, aber ein Blick auf Graf Melville zeigte ihm eine Gefahr, in die er sich nicht unnötiger Weise begeben wollte.

Finstern, wie er bisher noch nie das sonst stets wohlwollende, heiter lächelnde Antlitz des Grafen gesehen, erschien es in diesem Momente.

(Fortsetzung folgt.)

Das südafrikanische Goldland.

Transvaal, des Reichs Afrika, welches zu erobern Jaxon Jameison ausgezogen ist, liegt, trotz aller modernen Verkehrsmittel, noch immer in weiter Ferne: erst die langwierige Seereise auf Vasco da Gama's Spuren bis nach Capstadt, dann von hier ca. 2000 Kilometer Eisenbahnfahrt, bis man Johannesburg, das Centrum der afrikanischen Minenindustrie, erreicht hat. Der echt englische Comfort des dahinführenden Eisenbahnzuges, die vorzüglichen Einrichtungen auf den kleinen Stationen mitten in der Wüste machen die 48 stündige Reise erträglich. Ist man um 8 Uhr Abends von der Hauptstadt der Capcolonie abgedampft, kann man am andern Morgen mitten in der „Karoo“, die Freilichtstadt befehen. Es ist, wie ein Mitarbeiter des „N. W. Z.“ berichtet, durchaus nicht die traurige, flache, dürftige Wüste, wie sie sonst in unserer Vorstellung erscheint; von allen Seiten tauchen die Hügel auf, felsige, fast geometrisch geformte Büchel, Pyramiden, Kegel, dazwischen breite Täler, durch die ein Wasserlauf träge dahinfließt. Die Luft ist felsig trocken, die geänderte der Welt, wie einige verkünden, von wunderbarer Klarheit, die alles Ferne mit scharfen Contouren in die Nähe zu rücken scheint. Eine nicht reiche aber kräftige Vegetation, Eichen und Mimosen begleiten die Wasserläufe. In hunderten von Details sieht man die Mischung von Civilisation und Barbarei. Hier ein englisches Cottage mit eleganten Erkerfenstern und einem „Tennis ground“, daneben eine Kaffershütte — ein in der Sonne getrockneter Haufe Stroh. Corrode englische Eisenbahnbeamte, Gruppen von phantastisch coiffurten Negern, alte Holländerinnen mit Kopfschmuck, wie man ihn auf den niederländischen Wäldern sieht, liegen beim Buffet der Stationen, aber längs des Zuges laufen schlanke, schwarzglänzende Zangagrasbüschel in farbigen Kleiden, mit krausem Haar auf und ab, den Passagieren Früchte und Blumen anbietend. Am zweiten Morgen wechselt die Decoration. Der Gesichtskreis ist weiter, die Berge laufen in sanften Wellen aus, man ist im „veldt“, im endlosen Feld, das sich durch die beiden Burenrepubliken Orange und Transvaal hinzieht. Man hat auf der Reise Zeit sich in Bloemfontein, die Hauptstadt der Oranjerepublik, umzusehen. Ein bequemer, netter, holländischer Marktstand, diese „Kleinschmied“, mit ihren zweifelhafte Einwohnern, mit den kleinen, netten Häusern, deren jedes den decorativen niederländischen Geschmack zeigt, mit breiten Straßen, reichen Blumen- und Obstgärten. Blonde Neger mit Rembrandt'schen Gesichtszügen rauchen bedächtig ihre Pfeifen und zeigen dem Fremden mit Stolz das „Palais“ des Präsidenten, den „Volkstrand“, die Bant, die Hof und das „schöne Museum von ganz Afrika“. Die größte Merkwürdigkeit darin ist ein großer Stein mit felsigen Hieroglyphen: zur Zeit, da Bloemfontein noch nicht existierte, war dieser Stein das Ständesregister der „Reichers“, der ersten Buren, welche mit ihrem Daseinsgeheimnis jenseits des Drakensflusses hingen. Um diesen Stein sammelten sich die Emigranten, wenn eine Hochzeit gefeiert wurde, und die Jungen schnitten mit dem Meißel ihre Namen in den Block. An patriarchalische Zeiten erinnert auch die Festung: eine Redoute, welche die ganze Artillerie des Staates, sechs Krupp-Geschütze und zwei Maximitrailen, beherbergt. Die „Garnison“ 50 Mann! — erhält den Artilleriepark in echt holländischer Blauheit und Nettigkeit, genau so wie ihre der preussischen nachgemodelte Uniform.

Schon eine Stunde, bevor man die Parkstation, den Bahnhof von Johannesburg, erreicht, fährt der Zug unaufhörlich zwischen zwei Reihen von Fabriken; im Morgenlicht ragen die Schornsteine gleich Geysen in die Luft, dazu ein Gewirr von Gebäuden und Gerüsten, Schuppen aus Wellblech, Telegraphen- und Telephondrähte, ungeheure Haufen von Stroh, Rauch, Dampf und Stampfen der Goldmühlen, Negers, die zur Arbeit ziehen — das ist die Staffage der „Königin von Witwatersrand“, des Landes, „wo die weißen Wasser fließen“, der Hauptstadt des Goldlandes. Hat man mit großer Mühe ein halbwegs erträgliches Hotel gefunden — die gewöhnlichen Reisenden, vom Goldfieber verzehrt, fragen nicht viel nach Bequemlichkeit — so ist die Stadt sehr bald besichtigt. Banale Häuser, breite Alleen mit häßlichen Gebäuden, die Straßen ungepflastert, beinahe noch in jenem Zustande, wie sie vor sechs Jahren, als die Stadt entstand, in der Prairie abgepflegt wurde und nur sie und da sieht man Neger, welche auf der Straße Durstlöscher abladen, für den Macadam der Zukunft. Doch, wozu sich über solche Kleinigkeiten aufhalten, wo sonst die Stadt in Afrika ganz — amerikanisch ist. Sie ist, wie ein Pilz aus dem „veldt“ gewachsen, vor nicht mehr als sechs Jahren; heute zählt sie über 70 000 Einwohner. Und sie entstand hundert Kilometer fern von jeder Civilisation, jeder Stein, jede Eisenraute der Häuser, jedes Möbel und auch das Minengerät, alles, alles bis auf die Lebensmittel mußte von außen kommen und das oben mit Dampfergepölen, da es noch keine Eisenbahn gab. Johannesburg ist ein Wunderwerk menschlicher Geduld und Energie, oder hat nur „sauri sacra fames“, der von Doid verpönte Goldgubler, der Stadt gebaut? Als Bousquet mit einem Freunde über den Johannesburger Marktplan ging, stampfte der Begleiter des Franzosen auf den Boden. „Sie haunnen“, rief er,

„über den Reichtum von Johannesburg? Hier, hier unten ist Gold. Diese Stadt ist auf Gold gebaut!“ Diese Idee des Goldes verfolgt Einen unaufhörlich, auf der Straße, im Hotel, im Restaurant, überall hört man nur von Gold, von Minenactien, von ihrem Cours in London und Paris, von denen, die in den Minen reich geworden. Da hört man von den „claims“, die die Einheit, nach welcher die Goldfelder gezählt werden, welche vor drei Wochen vier Pfund Sterling kosteten und heute 80: dieser kleine Schneider hat vor dem „boom“, vor dem Goldfieber, eine verlassene Farm gekauft, für die er neulich 150 000 Pfund bekam und der Mann bleibt Schneider, wie die Stadt; ein Mann, der vor einem Jahre nach Johannesburg kam, erzählte dem französischen Schriftsteller, er habe 40 000 Pfund durch Speculation gewonnen; dann besitze er „claims“, die er auf 30 000 Pfund ausgetauscht. Aber an den „claims“, die er auf „Black-roof“ besitze, hoffe er Vermögen zu machen. Und als Bousquet rief: „Vermögen? Sind denn 40 000 Pfund nichts?“ Da lachte der Mann lächelnd und überlegte: „Das ist kein Vermögen. Wer bei uns keine 80 000 Pfund „werth“ ist, der ist nicht reich.“ Niemand kann dieser ewigen Vision des Goldes entgehen und nur ein alter Jöwenjäger und die Heilsarmee sind in Johannesburg frei davon, sonst hängt alles am Gold, die Armen, wie die Reichen.

Dank dem steten Bestreben der Minencompagnien nach wirklich wissenschaftlichem Bergbauernbetriebe nimmt der Ertrag der Transvaal-Minen von Jahr zu Jahr zu. Es herrscht harte Arbeit auf dem Witwatersrand, einer Arbeit, welcher physisch nur die Eingeborenen gewachsen sind, und thätiglich beistehenden die Gesellschaften ausschließlich Neger zur Förderung des Ertrages. Die Arbeitskraft ist billig und die Ingenieure sind befreit, immer neue Verbesserungen einzuführen; von circa 19 Gulden pro Tonne im Jahre 1892 sind die Gewinnungskosten auf circa 12 Gulden im Jahre 1895 gesunken. Die Gesamtproduction hat sich von 230 000 Unzen im Jahre 1888 auf 2 024 163 Unzen im Jahre 1894 gehoben. Aber der Gewinn ist in Folge der stetig abnehmenden Betriebskosten und der technischen Verbesserungen procentuell noch stärker gehoben als die Ausbeute an Gold. Bergarbeiterschneiderei hat eingehende Berechnungen über den voraussichtlichen Ertrag der südafrikanischen Minen angestellt und gefunden, daß — soweit die jetzigen Kenntnisse vom Vorkommen des Goldes im Transvaal reichen — die Erschöpfung der Lagerstätten in Witwatersrand etwa nach Ablauf von 25 Jahren stattfinden dürfte; wird aber eine Tonne von 1200 statt 800 Metern erreicht, dann ist goldführendes Erz für eine Förderung von 40 Jahren vorhanden. Das Hauptergebnis aber bleibt, daß die Bergwerke von zwei Lagerstätten in zehn Jahren bei Erreichung von 800 Metern Tiefe für mindestens 4299 Millionen Mark, bei Erreichung von 1200 Metern für 7187 Millionen Mark Gold liefern werden. Nach Eintritt glücklicherer Produktionsbedingungen werden auch die übrigen Goldfelder Transvaals auf längere Zeit hinaus zur Erhöhung der Produktionskraft beitragen, doch ist nach dieser Richtung hin vorläufig eine Berechnung noch nicht möglich.

In diesen Jiffen liegt die Bürgschaft der Prosperität für Johannesburg, ob es nun unter englische Herrschaft kommt oder nicht, und es ist begreiflich, daß eine solche Stadt mit allen ihren Lebensbedingungen vornehmlich einem Ziele zutreibt, das für alle Schichten der Bevölkerung das gleiche ist: Gold. Das ist der Saft, dem die Stadt reiches Wachstum und reiches Alter verdankt. Die Johannesburger halten heute so weit, wie ihre amerikanischen Vorbilder, sie kennen den vornehmsten Luxus mit livierten Dienern, Gummirädern, Kunstgegenständen, wie die feiste Armuth. Und dieses Alles sieht gar selbst als von der Umgebung, die in Allem und Jedem abweicht von dem Herkömmlichen, sogar von dem gewöhnlich Alltäglichen, was uns aus Californien erzählt worden. Wie lange dauert es noch und das afrikanische Dorado ist uns eben so vertraut, wie jenes am stillen Ocean? . . .

Vermischtes.

Amerikanische Reclame. Ueber das ungemein interessante Thema, wie der amerikanische Geschäftsmann Kunden anlockt, plaudert Ernst v. Sesse-Warregg in der beliebten Familienzeitung „Der Gute Kunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.; Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.). Er geht dabei auf die Ausstellung in Chicago zurück und schildert, wie er mit einem deutschen Kaufmann einen Rundgang machte. „In einer Straße entdeckte mein Begleiter hoch oben im zwölften oder fünfzehnten Stock eines „Himmelstragers“ in mannes hohen Lettern den Namen eines ihm bekannten Geschäftshauses, mit dem er Beziehungen unterhält. „Ach, lassen Sie uns doch bis dorthin gehen, der Mann bezieht viele Waaren von mir.“ Wir ließen uns von der Menschenmenge bis zu dem Hause fortziehen. Wie erstaunte aber Herr S., als er in den großen Schaufenstern seines Correspondenten mitten unter seinen heimathlichen Waaren einen großen lebendigen Hamamel erblickte! „Was hat denn in aller Welt unter meinen Stoffen der — Hamamel zu thun? Du meine Güte!“ Die Erklärung stand in großen Lettern dabei: „Dieser Hamamel wird dem tausendsten Käufer zum

Geschenk gemacht!“ — Bald darauf betraten sie eine Barbierstube im Palmer-House, groß wie ein Tanzsaal, S. fiel der metallische Klang seiner eigenen Schritte auf. Er blickte auf den Boden und blieb erstaunt stehen. Der Boden war mit silbernen Dollarschillingen gepflastert. In spärlichen Abständen lagen auf den Teppichplatten des Bodens glänzende silberne Dollars. „Das können doch nicht echte Münzen sein?“ S. bückte sich, um sich zu überzeugen. Aber natürlich waren diese festgenagelt, sonst wäre wohl schon in der ersten Stunde nach der Eröffnung keiner mehr dagewesen. „Ja, hören Sie, das geht doch über das Bohnenlieb!“ rief S. erstaunt aus. „Das muß ich doch meinen Reiseführer allen mittheilen! Das müssen sie sich ansehen kommen!“ — Sprach und setzte sich in einen Armstuhl, um eingesehen zu werden. „Sehen Sie“, antwortete ich ihm, „da haben Sie den besten Beweis, wie diese Reclame wirkt.“ — Als wir, S. mit Spiegel, parfümirten Boden, wieder auf die Straße traten, schrie er vor Ueberrumpfung beinahe auf: „Da sehen Sie nur dieses Pferd!“ und wies in die Mitte der Straße. Vor einem seltsamen Wagen war ein sonderbares Roß gespannt, seine Beine steckten in weiten, farbigen Hosen, eine kurze Weste umgab seinen Kumpf, ein hoher Kragen seinen Hals; auf dem Kopfe trug es einen flachen Strohhut, durch dessen breiten Rand die Ohren hindurchragten. Auf dem Wagen hinter dem eleganten Kutscher waren auf einem Schilde die Worte zu lesen: „The Ajax cycles are the best.“ S. verstand nicht hinreichend englisch, und hat mich um die Uebersetzung. Statt dieser erklärte ich ihm, daß er in Bezug auf den Barbierladen dasselbe wollte, was das seltsame Roß für das Fahrradgeschäft. — Die Zeitchrift giebt zu dieser Schilderung anmuthige Illustrationen, die durch schöne farbige Ausführung an lebendigen Reize gewinnen.

Ueber eine seltsame Krankheit Napoleon's I. berichtet nach der „Medical Review“ der englische Feldmarschall Wolley in einem Briefe über die Feldzüge Napoleon's. Er behauptet, daß der große Strateger einige wichtige Schlachten nur dadurch verloren habe, weil er an einer besonderen periodischen Krankheit litt. Gerade in den wichtigsten Momenten seines Lebens, gerade dann, wenn die Spannung seiner Kräfte zum Ausgerissen ging, stellte sich bei Napoleon plötzlich eine depressive Stimmung ein. Dabei schwand ihm jedes Vermögen irgend eine körperliche oder geistige Arbeit zu verrichten; sogar sein Denkfähigkeit stockte. Schließlich verfiel er in einen tiefen, stundenlang dauernden Schlaf, aus welchem er nicht zu wecken war. Seine Gesichtszüge trugen dann den Ausdruck von Schmerz und zeitweilige Niedergeschlagenheit. Die Schlacht bei Borodino war gut geplant; aber gerade im entscheidenden Moment stellte sich bei Napoleon ein Anfall jener Krankheit ein; er unterließ, seinem Feldmarschall Ney, der eine Attacke ausführen sollte, Hilfe zu senden. Die Attacke mißlang. Bei Dresden hätte er die Armee der Verbündeten vernichten, beide Kaiser und den König von Preußen gefangen nehmen können; aber als er das Commando über seine Armee übernehmen sollte, da befahl ihm seine Krankheit und er verfiel in einen tiefen Schlaf. Zwar schlug er einige Male die Augen auf und verlor sie sich hoch zu richten, aber sofort schloffen sich auch die Augen wieder. — „Je mehr ich mich in das Studium des Feldzuges von 1815 versenke“, sagt der Verfasser, „um so mehr gelange ich zu der Ueberzeugung, daß der unglückliche Ausgang des Feldzuges lediglich auf die Schlafsucht Napoleons zurückgeführt werden muß, welche ihn gerade dann befahl, wenn Thatkraft und Umsicht erforderlich waren.“

Ein Ausstellungsstück. Einen Plan für eine außerordentliche Sebenswürdigkeit der Ausstellung 1900 zu Paris hat Herr Galeron in einer öffentlichen Vorlesung dargelegt. Es handelt sich um das gesamte Weltall, das mittelst einer 50 Meter im Durchmesser haltenden Hohlkugel dargestellt wird. Diese wird aus einem neuerfindenen dauerhaftesten Cement (ciment armé) hergestellt. Das Innere stellt das Himmelsgewölbe vor, mit der elektrisch leuchtenden Sonne, dem Mond, allen Sternen, alle in wohlberechneter, richtiger Größe und Stellung. Im Mittelpunkt der Hohlkugel, auf einer Kegelsäule, ist die Erde angebracht, eine Hohlkugel von 12 Meter Durchmesser, die 150 Besucher aufnehmen kann und sich dreht. Die Besucher sehen durch Glasfenster nach einander den ganzen Himmel. Vom Nordpol aus, wo ein zweiter Tragboden angebracht ist, können sie das Weltall mit einem Blick übersehen. In fünf Minuten Drehung dieser kleineren Hohlkugel stellen 24 Stunden der Erddrehung dar. Die Drehung wird den Besuchern unmerklich sein, denn diese Erdkugel bewegt sich auf einem mit Quecksilber gefüllten Becken, ähnlich den Kuppeln der Sternwarten. Es ist dazu für 25 000 Francs Quecksilber erforderlich. Die Besucher können in dieser Erdkugel jeden Tag Stellung und Bewegung der Himmelskörper verfolgen. In der dicken Kegelsäule, welche die Erdkugel trägt, ist ein entsprechend großer Saal für die Besucher eingerichtet; an seinen weißen Wänden werden die verschiedenen Vorgänge am Himmel durch optische Vorrichtungen, elektrisches Licht u. s. w. hingezaubert, als Kometen, Sternschnuppen, Nordlicht. Die Sonne ist hier in der Mitte durch eine kleine Kugel dargestellt. Unter diesem Saal ist ein größerer Saal, worin ein Weltplanarium eingerichtet wird, dank der Erfindung des Dresdner Moßard, die erlaubt, die

gesammte Bildfläche mit einem Lichtbild aufzunehmen. Die Zuschauer werden mittelst besonderer Vorrichtungen stets in die richtige Höhe gebracht, um das wechselnde Mundbild schauen zu können. Dieses wird stets sehr markig hervortreten. Die das Weltall vorstellende, 50 Meter Durchmesser haltende Hohlkugel, das Kosmosorama, wie es Herr Galeron nennt, ruht äußerlich auf einem riesigen, künstlich verzierten Sockel aus Mauerwerk. Dieses hat Balcone und Fenster, denn im Innern befinden sich zwanzig Eile, die nicht der Wissenschaft, sondern der Bequemlichkeit und der Stärkung der Besucher gewidmet sind. Außerlich ist die Weltallhohlkugel mit dem Thierkreis, den Planeten ufm. verziert. Eine ungeheure Sonnenuhr wird gleichzeitig die Stunde für Paris, New-York, Melbourne, Peking ufm. angeben.

Denkmal. Die Vorbereitungen zur Errichtung des Denkmals bei der Zuspätschleife in der Schweiz zum Andenken an die dort im Kampfe mit den Franzosen gefallenen Russen sind nunmehr beendet. Anfanglich war geplant, ein russisches Kreuz von nicht weniger als 48 Meter Höhe aus dem Felsen auszuhauben, aber Prinz Galitzin, der die Sache im Namen einer russischen Privatgesellschaft beverleitet, begnügt sich jetzt mit 24 Meter, was ja schon ein sehr ansehnliches Maß genannt werden muß. Ferner ist in Anbetracht der schwierigen Natur des dortigen Gesteinsgranit beschlossen worden, eine Nische auszuhauben und das Kreuz, aus einem compacten Granit (wahrscheinlich von Andermat) hergestellt, in sie hineinzustellen. Die Ausführung des Werkes ist einem der ersten Architekten der Schweiz anvertraut.

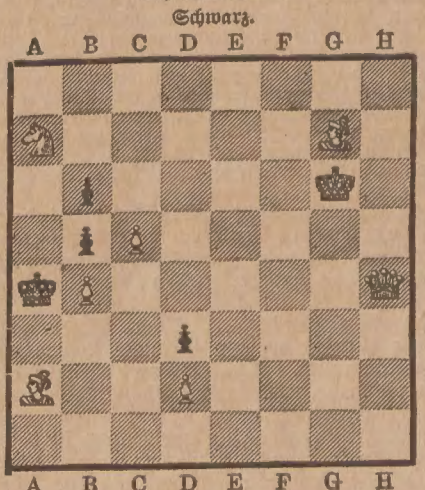
Die tiefste Stelle in den Ozeanen der Erde, die man gemessen hat, war bis vor Kurzem eine in der Nähe Japans belegene Tiefe von 4655 Faden gleich rund 8600 m. Nach einem Bericht der englischen Zeitschrift Nature hat das englische Schiff „Penguin“, Commandant Balfour, im letzten Jahre eine Stelle entdeckt, deren Tiefe mehr als 9000 Faden, gleich rund 9000 m, beträgt. Diefelbe liegt 80 Seemeilen nördlich von einem Punkte, wo Capitan Aldrich im Jahre 1888 auch eine bedeutende Tiefe von 4428 Faden gemessen hatte, unterm 23 Gr. 40 Min. südl. Breite und 175 Gr. 10 Min. westlicher Länge. Eine Beschädigung der Meßleine machte die genaue Bestimmung der Tiefe unmöglich, bei 9000 m war aber jedenfalls der Grund noch nicht erreicht.

Literatur.

Die Reichshauptstadt in festlicher Beleuchtung, ein von Fritz Gehre reich illustrierter Artikel in dem hohen erschienenen Heft 9 der „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, 4. Heft 50 Pf.) schildert Berlin bei Gelegenheit einer Illumination. Von bengalischen Flammen umstrahlt, ragt das Wahrzeichen der Stadt, der Rathhausturm, phantastisch in den Nachthimmel hinein, öffentliche und Privatgebäude umfassen sich mit dem eigenartigen Zauber farbigter Lichtlinien und, damit dem glänzenden Gesamtbild nicht die grösste Komik fehle, zündet in einer lustigen Schlusszeichnung ein verpöhter Nachgummier an den verblühten Gasflammen seinen Cigarrenstummel an. An diese überaus lebende Schilderung schließt sich ein ernster Artikel von Georg Rasmussen, der auf die sich in Meinungen unter Paul Vinbar's Leitung vorbereitenden Bühnenreformen aufmerksam macht. Eine der letzten Aufführungen am Herzoglichen Theater, das „Trauerspiel in Titol“ von Karl Zimmermann wird eingehend besprochen und durch wohlgelegene feinsinnige Aufnahmen illustriert. Unter den Kunstbeilagen möchten wir besonders einen meisterhaften Holzschnitt von Rich. Bong nach dem dramatisch bewegten Bilde „Zanahäuser vom Papste verurteilt“ von Ed. Kasper und eine humorvolle sociale Studie aus dem Thierleben von S. Sperling: „Arbeiter und Bummel“ hervorheben.

Am Familientisch.

Schachaufgabe.



Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt. Auflösung in Nr. 10.

Berliner Börse vom 9. Januar 1896.

Deutsche Fonds.			Griech. m. land. Coupons.			Angl. Gold-Rente.			Deherr. Ung.-St., alt.			Berliner Handelsgesellschaft.		
Deutsche Reichs-Anl.	4	105.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	Deherr. Ung.-St., alt.	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
"	3 1/2	104.60	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
"	3	99.90	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Preuss. consold. Anl.	4	105.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
"	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Staats-Schuldversch.	3 1/2	100.60	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Berliner Stadt-Dbl.	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Deherr. Prov.-Anleihe	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Landb. Central-Pfdr.	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Schuldversch.	3	96.00	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Pommernische	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Posenische, neue	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Westpreussische I. I. B.	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
" II.	3 1/2	104.70	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Preussische Rentenbriefe	4	105.20	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Ausländische Fonds.			Griech. m. land. Coupons.			Angl. Gold-Rente.			Deherr. Ung.-St., alt.			Berliner Handelsgesellschaft.		
Argentinische Anleihe 5 1/2	fr.	57.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	Deherr. Ung.-St., alt.	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. kleine 5 1/2	fr.	57.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. innere 4 1/2	fr.	47.20	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. kleine 4 1/2	fr.	47.20	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. äußere 4 1/2	fr.	47.20	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. 20 R. 4 1/2	fr.	48.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Barlett. R. m. p. St.	fr.	25.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Buenos-Aires Prov. 5 1/2	fr.	34.25	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Egypt. garant.	3	98.50	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. priv.	3 1/2	98.50	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Griech. 1881 und 84	fr.	30.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
Griech. m. land. Coupons	fr.	30.10	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. Goldrente 5. 500	fr.	26.00	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. do. 2. 100	fr.	26.00	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. do. 2. 20	fr.	26.00	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50
do. Monopol	fr.	26.00	Griech. m. land. Coupons.	3	30.90	Angl. Gold-Rente.	4	102.70	"	3	93.75	Berliner Handelsgesellschaft.	7	148.50

**Die Leipziger Hypothekenbank
zu Leipzig**
belehnt gegen erpfändliche Verpfändung Grundstücke in
guter Geschäfts- oder Wohnlage bis zu zwei Dritteln
des Werths unter günstigen Bedingungen.
Anträge sind zu richten an Herrn Rechtsanwalt
Ferber, Danzig, Topczugasse 64. (09041)

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.